

Ein Bild des Grauens an der Absturzstelle

Der in einem Wald zerschellte Tornado wurde in viele Teile zerrissen – Maschine hatte 7000 Liter Kerosin getankt

Von Dieter Schöndorfer
und Dominic Wimmer

Kaufering/Lagerlechfeld

Ein Wald als militärische Hochsicherheitszone: Rund 200 Soldaten sind an diesem trüben Freitag, 24 Stunden nach dem Absturz eines Tornado-Kampffluggeschwaders 32 aus Lagerlechfeld, im Westerholz zwischen Scheuring und Kaufering im Einsatz. Sie sichern das Gelände, sammeln Spuren. Es ist gespenstisch still.

Der Unglücks-Tornado war am Donnerstagnachmittag als eine von insgesamt sechs ECR-Maschinen, die jeweils als Zweier-Formation abfliegen, gegen 14.25 Uhr vom Fliegerhorst Lagerlechfeld aus gestartet, um auf einem Trainingsflug in die Gegend um Ramstein Varianten im taktischen Einsatzverfahren zu üben. Nur wenige Sekunden später zerschellte der Tornado mit dem 31-jährigen Piloten Eik von Zehmen und dem 40-jährigen Waffensystemoffizier, Major Konrad Huf, in

dem Waldstück nur wenige hundert Meter südlich des Oskar-Weinert-Hauses, einer Hütte der Kauferinger Naturfreunde. Die zweite Maschine war daraufhin nach Angaben der Luftwaffe sofort zum Fliegerhorst nach Lagerlechfeld zurückgekehrt.

Dort, wo sich der Kampffjet in den Waldboden gebohrt hat, bietet sich auch einen Tag danach noch ein Bild des Grauens. Schon auf dem Weg zur Unglücksstelle ist noch immer deutlicher Brandgeruch wahrzunehmen. Seit den frühen Morgenstunden sind Pathologen der Bundeswehr vor Ort, aber auch Beamte der Abteilungen K1 und K3 der Polizeidirektion Fürstenfeldbruck ermitteln vor Ort. „Wir sind unter Zeitdruck, da wir nur arbeiten können, solange Tageslicht vorherrscht“, erklärt Luftwaffensprecher Oberstleutnant Tom Scheibe.

Dass kaum jemand in der Umgebung etwas von dem Absturz bemerkt hat, erklärt der Luftwaffenoffizier mit der schalldämmenden

Wirkung der Bäume und dem nebligen, diesigen Wetter. Die beiden Piloten hatten wohl keine Überlebens-Chance. Der Jet stürzte aus einer Höhe von nur etwa 450 bis 500 Metern ab, die Schleudersitze wurden, so Tom Scheibe, nicht betätigt. Spekulationen, der Tornado habe bereits beim Start gebrannt, kann der Offizier nicht bestätigen. Doch sind die Bäume, die in diagonaler Linie von oben wie mit dem Rasiermesser abgetrennt wirken, mehrere Meter hoch schwarz verkohlt. Der mit rund 7000 Litern Flugbenzin voll getankte Jagdbomber muss wie eine riesige Brandbombe gewirkt haben. Noch eine Stunde nach dem Unglück war der Geruch des hochgiftigen Kerosins deutlich wahrnehmbar.

Geruch nach Kerosin

Die Flugzeugteile liegen in einem Radius von rund 400 Meter um das Wrack verstreut, teilweise sind die Trümmerteile nicht größer als eine Zwei-Euro-Münze. „Die Bäume hatten eine Wirkung auf das Flugzeug wie Schnittwerkzeuge“, verdeutlicht der Presseoff-

fizier der 1. Luftwaffendivision, Major Andreas Timmermann. Mit das größte, sichtbare Teil liegt direkt vor ihm, die dunkle Schnauze des verunglückten ECR-Tornados. Lediglich am Ende der Schneise, dort, wo der Jet zum Liegen kam, sind noch größere Teile erhalten. „Dort hat man auch die Piloten aufgefunden.“ Deren sterbliche Überreste wurden ebenfalls zur Untersuchung weggebracht.

Auch das für die Ermittlungen so wichtige Instrument, den Crash-Recorder, haben die Teams der Flugsicherheit der Bundeswehr sichergestellt und zur Auswertung an Spezialisten nach Köln übergeben. Sind diese Arbeiten abgeschlossen, rechnet Oberstleutnant Scheibe damit, dass am Wochenende der militärische Sicherheitsbereich deutlich verkleinert werden kann. Dennoch werde das Areal bis zur Bergung des letzten Flugzeugteils scharf bewacht, rund 150 Soldaten sichern das Gelände rund um die Uhr. Tom Scheibe: „So pervers das klingt, aber es gibt genügend Katastrophen-Touristen, die ihre Sammlung bei solchen Ereignissen erweitern wollen.“ www.az.de